

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die Naturgeschichte des Cajus Plinius Secundus

Plinius Secundus, Gaius

Prenzlau, 1829

Neuntes Buch. Enthält die Naturgeschichte der Wasserthiere

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-570](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-570)

Neuntes Buch.

Enthält die Naturgeschichte der Wasserthiere.

1. Warum die größten Thiere im Meere leben. —
2. Thiere des indischen Meeres. — 3. Die größten Thiere im Ocean. — 4. Von der Gestalt der Tritonen und Nereiden. Von der Gestalt der Seeelephanten. — 5. Von den Wallfischen; von den Orcen. — 6. Ob die Fische athmen; ob sie schlafen. — 7. Von den Delfhinen. — 8. Personen, welche von Delfhinen geliebt wurden. — 9. Wo sie in Gemeinschaft mit den Menschen fischen. — 10. Andre merkwürdige Geschichten von ihnen. — 11. Von den Turfionen. — 12. Von den Schildkröten. Arten der Wasserschildkröten, und auf welche Weise sie gefangen werden. — 13. Wer das Schneiden des Schildpatts erfand. — 14. Eintheilung der Wasserthiere in Arten. — 15. Welche behaart sind oder nicht, und wie diese gebähren. Von den Seekälbern oder Phoken. — 16. Wie viele Gattungen von Fischen es gebe. — 17. Welches die größten Fische sind. — 18. Die Thynen, Cordylen und Pelamiden. Vom stückweisen Einsalzen derselben; Melandryen, Apolecten und Cybien. — 19. Die Amien; die Scombren. — 20. Welche Fische nicht im Vortus leben; welche hineindringen, und welche wieder zurückgehn. — 21. Warum manche Fische aus dem Wasser springen. — 22. Von den Augurien durch die Fische. — 23. Bei welcher Gattung von Fischen es keine Männchen giebt. — 24. Welche einen Stein im Kopfe führen; welche sich im Winter verbergen, und welche im

Winter nur an gewissen Tagen gefangen werden. —
 25. Welche sich im Sommer verbergen; welche Fische
 von der Starrsucht (sideratio) befallen werden. —
 26. Vom Mugil. — 27. Vom Aepenser. — 28. Vom
 Lupus; vom Asellus. — 29. Vom Scarus, von den
 Musfelen. — 30. Arten der Mullen, und ihr Begleiter,
 der Sargus. — 31. Außerordentliche Preise für Fische.
 — 32. Daß nicht allenthalben dieselben Fischarten be-
 liebt sind. — 33. Von den Kiefern; von den Schup-
 pen. — 34. Fische, die Stimme und keine Kiefern ha-
 ben. — 35. Welche an's Land gehn; Zeiten ihres
 Fangs. — 36. Eintheilung der Fische nach ihrer äußern
 Gestalt. Verschiedenheit der Rhomben und Paffern.
 Von langen Fischen. — 37. Von den Flossen der Fische
 und ihrer Art zu schwimmen. — 38. Die Aale. —
 39. Die Muränen. — 40. Arten der platten Fische. —
 41. Der Echeneis und sein Gift. — 42. Welche Fische
 ihre Farbe verändern. — 43. Welche aus dem Wasser
 fliegen; von der Hiro; von dem Fische, der des Nachts
 leuchtet. Vom Corecutus; vom Seedrasen. — 44. Von
 den blutlosen Fischen, welche weiche heißen. — 45. Von
 der Sepia, dem Loligo und den Pectunkeln. — 46. Von
 den Polypen. — 47. Vom Polypus navigator. —
 48. Gattungen der Polypen, ihre Geschicklichkeit. —
 49. Vom Segelfische (navigator nauplius.) — 50. Von
 den mit einer Schaafe bedeckten; von den Locusten. —
 51. Arten der Krebse; vom Pinnothores, dem Echinus,
 Schnecken und Pectiniten, (Kammuscheln.) — 52. Ar-
 ten der Schnecken. — 53. Wie reichlichen Stoff der
 Lupus aus dem Meere bezieht. — 54. Von den Per-
 len, wie und wo sie entsehn. — 55. Wie man sie fin-
 det. — 56. Von den Gattungen der Unionen. —
 57. Was hiebei zu beobachten ist; von ihrer Beschaffen-

heit. — 58. Beispiele davon. — 59. Wenn sie zuerst in Rom in Gebrauch kamen. — 60. Eigenschaften der Murexe und der Purpurschnecken. — 61. Von den Geschlechtern der Purpurschnecken. — 62. Von der Art die Welle damit zu färben. — 63. Wann der Purpur in Rom in Gebrauch kam; wann breit aufgeschlagne und vorgestohne Kleider (*lati clavi et praetexta.*) — 64. Von den Conchylienfarbigen Kleidern. — 65. Von der Amethystfarbe; von der hyssiginischen Farbe; vom Coccus. — 66. Von der Pinna und dem *Vinnoteres.* — 67. Von den Sinnen der Wasserthiere; der *Corpeo*, *Pastinaca*, *Scolopendra* und *Glanis.* — 68. Von den Geschöpfen, welche eine Mittelgattung zwischen den Thieren und Pflanzen bilden; von den *Urticen* (*Nesseln.*) — 69. Von den Schwämmen; Gattungen und Vaterland derselben; sie gehören in's Thierreich. — 70. Von den Seehunden (*caniculus.*) — 71. Von den Thieren, die von einer feinartigen Schaafe umschlossen sind. Von den Geschöpfen im Meere, denen alle Empfindung mangelt. Von den übrigen im Schmutze lebenden Thieren. — 72. Von den giftigen Seethieren. — 73. Von den Krankheiten der Fische. — 74. Von ihrer Fortpflanzung. — 75. Von denen, in deren Leibe sich die Eier und auch die Jungen erzeugen. — 76. Welchen bei der Geburt der Leib verster, und sich wieder zusammengiebt. — 77. Welche eine weibliche Schaam haben. — 78. Welches das höchste Alter der Fische ist. — 79. Wer die Austerbehälter erfand. — 80. Wer zuerst Behälter für die übrigen Fischgattungen erfand. — 81. Wer die Behälter für die Muränen einführte. — 82. Wer die ersten Behälter für die Schnecken einführte. — 83. Von Landfischen. — 84. Von den Mäusen im Nile. — 85. Auf welche Weise die Anthien ge-

fangen werden. — 86. Von den Seesternen. — 87. Von den wunderbaren Eigenschaften der Dactylen. — 88. Von der Feindschaft und Freundschaft der verschiedenen Wasserthiere unter einander.

Einheimische Schriftsteller.

Turranius Gracilis, Trogus, Nacenas, Alfius Flavius, Cornelius Nepos, Laberius der Mimograph, Fabianus, Fenestella, Mucianus, Aelius Stilo, Statius Sebosus, Melissus, Seneca, Cicero, Macer Aemilius, Messala Corvinus, Trebius Niger, Rigidius.

Auswärtige Schriftsteller.

Aristoteles, der König Archelaus, Callimachus, Democrit, Theophrast, Thrasyllus, Hegesidemus aus Cythnos, Alexander Polyhistor.

1.

Von der Natur derjenigen Thiere, welche wir Landthiere nannten, und die in einer gewissen Gemeinschaft mit den Menschen leben, ist bereits gehandelt worden. Unter den noch übrigen sind bekanntlich die kleinsten, die Vögel. Daher soll zuerst von den, in den Meeren, Strömen und Seen wohnenden Thieren die Rede sein. Es giebt aber viele unter diesen, die selbst größer sind, als die Landthiere.

Die Ursache davon liegt offenbar in der kippigen Productionskraft des Wassers. Anders verhält es sich mit den Vögeln, welche ihr Leben schwebend hinbringen. Allein in dem so weit ausgedehnten Meere, das so milde, fruchtreibende und nährende Bestandtheile enthält, und aus der obern stets schaffenden Region den Zeugungsstoff empfängt, findet man die meisten, ja seltsamsten Gebilde, weil sich die Saamen- und Grundstoffe unter einander verwirren, und bald auf diese, bald auf jene Weise, bald durch den Wind, bald durch die Wogen zusammengetrieben werden, so daß die gemeine Meinung wahr wird, daß alles, was nur irgend wo in der Natur erzeugt wird, und überdies noch vieles, was sich sonst nirgends findet, auch im Meere anzutreffen sei. Daß auch die Bilder von andern Naturgegenständen nicht bloß von Thieren daselbst vorkommen, kann man wahrnehmen, wenn man die Traube, das Schwert und die Säge betrachtet; die Gurke aber ist sogar der Farbe und dem Geschmack nach dort wieder zu finden; um so weniger dürfen wir uns also wundern, wenn wir Pferdeköpfe an so kleinen Muscheln vorragen sehn.

2.

Die meisten und größten Thiere aber enthält das indische Meer, unter denen Wall-

fische*) vorkommen, die 4 Jugera,**) und Pristen,***) die 200 Cubitus groß sind; ja die Locusten †) erreichen dort eine Länge von 4 Cubitus, und im Ganzen giebt es sogar Aale von dreißig Fuß. Allein im Meere lassen sich jene großen Thiere vorzüglich um die Zeit der Solstitien sehn. Dann brechen in jenen Gegenden Wirbelwinde hervor, dann strömen Platzregen nieder, dann wühlen die, von den Gipfeln der Gebirge sich herabstürzenden Sturmwinde das Meer vom Grund auf, und wälzen die aus den Tiefen herausgetriebnen Thiere auf den Wogen herum; auch gab es vormals eine so große Menge Thyenen ††) dasebst, daß die Flotte Alexander des Großen nicht anders, als wenn ihr ein Feind in Schlachtordnung entgegen

*) Balaena mysticetus.

***) Ein Jugerum ist ein Stück Landes von 240 Schuh Länge und 120 Breite. Diese Angabe ist also ungeheuer übertrieben, wenn es auch nicht zu bezweifeln ist, daß man in frühern Zeiten weit größere Thiere dieser Gattung fand als jetzt, wo sie selten über 60 bis 70 Schuh lang gefangen werden.

***)) Vermuthlich eine Wallfischart. Den Namen pristis (squalus) führt heutzutage der Säges oder Schwertfisch.

†) Ein Meerkrebs.

††) Scomber thynnus — Thunfisch.

stände, ihren Zug in regelmäßiger Schlachtfrente gegen sie richtete, weil die Schiffe einzeln zerstreut nicht durch kommen konnten. Sie lassen sich weder durch Rufen, noch durch Schreien, noch durch Schlagen, sondern nur durch ein Krachen in Schrecken setzen, und werden bloß durch Werfen aus einander gejagt. Eine sehr große Halbinsel des rothen Meers, welche Cadara*) heißt, bildet durch ihren Vortritt eine weite Meerbucht, welche der König Ptolemäus**) in 12 Tagen und Nächten mit Hilfe der Ruder durchschiffte, weil kein Fahrwind die Segel schwellte. In dieser ausnehmend ruhigen Gegend wachsen die Seethiere zu einer ganz unbehüllichen Größe heran. Die Gedrosier, welche am Flusse Arbis wohnen, sollen, wie die Befehlshaber der Flotten Alexander des Großen berichten, die Thüren in ihren Häusern aus den Kinnladen von Seethieren verfertigen, und die Knochen derselben, unter denen man viele von 40 Cubitus Länge findet, als Balken zu den Dächern gebrauchen. Auch gehen dort die Seethiere gleich dem Viehe aufs Land, fressen die Wurzeln der Gesträuche ab, und kehren dann wieder zurück; auch haben einige Pferde-, Esel- oder Stierköpfe, und diese weiden die Saaten ab.

*) An der Südseite Arabiens.

**) Philadelphus.

3.

Das größte Thier im indischen Meere ist der Pristis und der Wallfisch; im gallischen Ocean der Physeter, *) der eine wie eine ungeheure Säule sich erhebende und höher als die Segel der Schiffe aufsteigende Wasserfluth von sich giebt. Im gaditanischen Ocean wächst ein Baum, mit so weit ausgebreiteten Aesten, daß er deshalb, wie man glaubt, nicht hat durch die Meerenge gebracht werden können. Es lassen sich auch Seeräder, so genannt von der Ähnlichkeit, sehn, an welchen man vier Speichen unterscheiden kann, und deren Nabe von den zwei Augen auf beiden Seiten eingeschlossen ist.

4.

Dem Kaiser Tiberius brachte einst eine deshalb abgeschickte Gesandtschaft der Dissiponenser die Nachricht, man habe in einer gewissen Höhle einen Triton in der bekannten Gestalt gesehen, und auf einer Seemuschel blasen hören. Auch die Gestalt der Nereiden ist nicht erlogen, nur sind sie auch selbst an den Theilen des Körpers mit Schuppen bedeckt, wo sie menschlich gebildet sind. Denn auch eine Nereide hat

*) Physeter macrocephalus?

man an eben derselben Küste gesehn; als sie sterben wollte, hörten sogar die Bewohner der Umgegend weit hin ihr trauriges Geheul. Auch schrieb ein gallischer Legat dem Kaiser Augustus, daß man mehrere todte Nereiden am Ufer gesehn habe. Ich habe mehrere angesehne Gewährsmänner aus dem Ritterstande, welche im gaditanischen Decan einen Meermenschen sahen, der am ganzen Körper mit einem Menschen die vollkommenste Aehnlichkeit hatte. Er stieg zur Nachtzeit in die Fahrzeuge, drückte sogleich den Theil, auf welchen er sich setzte, nieder, und tauchte ihn sogar unter, wenn er länger darauf verweilte. Unter dem Kaiser Tiberius ließ einst das Meer, als es bei der Ebbe zurücktrat, auf einer, der lugdunensischen Küste gegenüberliegenden Insel auf einmal mehr als 300 Seethiere von wunderbar verschiedner Gestalt und Größe zurück, und eine nicht geringre Anzahl auf der Küste der Santoner; *) unter andern gab es auch Elephanten und Widder darunter, deren Hörner sich nur in der blendenden Weiße glichen. Turranius aber erzählt eine Menge Beispiels von Nereiden; auch soll ein Seethier an der gaditanischen Küste ausgeworfen worden sein, dessen Schwanzende zwischen den zwei Flossen 16 Cubitus lang war; unter seinen 120 Zähnen

*) Im heutigen Guienne.

maassen die größten $\frac{3}{4}$ und die kleinsten $\frac{1}{2}$ Fuß. Von dem Seeungeheuer, dem die Andromeda, der Sage nach ausgefesselt worden war, wurde das Gerippe aus der Stadt Joppe in Judäa nach Rom gebracht, und nebst andern Merkwürdigkeiten vom Marcus Scaurus während seines Aedilitats gezeigt; seine Länge betrug 40 Fuß, die Höhe der Rippen übertraf noch die der indischen Elephanten, das Rückgrad war $1\frac{1}{2}$ Fuß dick.

5.

Die Wallfische dringen auch bis in unsere Meere. Im gaditanischen Ocean will man sie nicht vor dem Wintersolstitium wahrnehmen. Sie sollen sich zu gewissen Zeiten in irgend einem ruhigen und weiten Meerbusen verborgen halten, und daselbst unter großer Lust gebähren. Dies wüßten, erzählt man, die Dreen, *) ein jenem feindliches Geschlecht, deren Bild sich durch keine andre Vorstellung, als die einer unermesslichen Fleischmasse mit gräßlichen Zähnen ausdrücken läßt. Diese brechen also in den verborgnen Aufenthalt ein, zerfleischen durch ihren Biß die Jungen oder die Mütter, ja wohl auch die Trächtigen,

*) Delphinus orca — der Nordcaper, Speckhauer; er findet sich vorzüglich im nördlichen Ocean, doch auch im mittelländischen Meere.

und bohren im Anlauf, gleich wie die liburnischen Schiffe, mit den Schnäbeln sie an. Jene, zu unbehilflich zum Umwenden, zu träge zum Widerstande, auch durch ihre Schwere behindert, besonders dann, wenn sie trächtig sind, oder die Geburtschmerzen sie untüchtig machen, wissen sich blos dadurch zu helfen, daß sie in's hohe Meer fliehen, und mit dem ganzen Ocean sich vertheidigen.

Dagegen streben die Dreen, ihnen in den Weg zu kommen, sich ihnen entgegen zu stellen, und sie zwischen engen Felsenriffen zu tödten, sie auf Untiefen zu treiben, oder an Steinklippen anzudrängen. Man sieht solche Kämpfe, wenn das Meer scheinbar gegen sich selbst wüthet, im Meerbusen kein Wind weht, vom Schnauben und Schlagen dieser Thiere aber Wogen entstehen, wie kein Wirbelwind sie aufwölzt. Auch im Hafen von Ostia sah man einstmals eine Drea, welche der Kaiser Claudius angreifen ließ. Sie war nämlich eben zu der Zeit, als der Kaiser mit dem Ausbau des Hafens beschäftigt war, in diese Gegend gekommen, gelockt durch eine Ladung aus Gallien dahingebrachter und bei einem Schiffbruche untergegangener Häute. Nachdem sie mehrere Tage hindurch sich davon vollgefressen hatte, wühlte sie sich in einer Untiefe ein Lager aus, wurde aber von den Fluthen so sehr mit Sand umschüttet, daß sie durchaus nicht

im Stande war, sich umzudrehn. Während sie nun ihren Fraß weiter verfolgte, wurde sie von den Wogen so nahe an die Küste hingetrieben, daß ihr Rücken wie ein umgekehrtes Fahrzeug hoch über die Wasserschfläche herausragte. Da ließ der Kaiser eine Menge Netze am Eingange des Hafens aufspannen, zog selbst mit den prätorianischen Cohorten dahin, und gab auf diese Weise dem römischen Volke ein Schauspiel; denn die Soldaten mußten aus den Fahrzeugen, auf denen sie sich ihr näherten, ihre Speere gegen sie schleudern; eins derselben sah man unterstinken, weil es durch das Blasen des Thiers mit Wasser angefüllt worden war.

6.

Die Wallfische haben an ihrer Stirne Oeffnungen, und blasen aus denselben, wenn sie auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, ganze Wasserströme empor. Es holen aber, nach der übereinstimmenden Meinung aller, nur die wenigsten andern Thiere im Meere Athem, nämlich blos diejenigen, die unter ihren Eingeweiden auch eine Lunge haben, weil, wie man annimmt, ohne dieses Organ kein Thier athmen kann; auch sollen zufolge dieser Theorie selbst diejenigen unter den Fischen, welche mit Kiefern versehen sind, weder Athem von sich lassen, noch wechselsweise einschöpfen, geschweige denn die vielen andern Gattungen, denen

auch die Kiefern fehlen. Ich finde, daß auch Aristoteles dieser Meinung war, und sie durch eine Menge gelehrter Gründe annehmlich zu machen sucht. Allein ich will es nicht verhehlen, daß ich Bedenken trage, ohne weiteres derselben beizutreten; denn wenn es die Natur so wollte, so können jene Thiere anstatt der Lunge andre zum Athmen dienende Werkzeuge in ihren Eingeweiden haben, so wie ja auch viele anstatt des Bluts eine andre Flüssigkeit in sich führen. Es kann uns keineswegs befremden, daß dieser Lebenshauch auch in's Wasser eindringt, da wir ja sehen, daß sie von demselben wieder ausströmt, ja daß sie sogar in die Erde, dieses weit dichtere Element, eindringt, beweisen uns die Thiere, welche stets in derselben vergraben leben, wie z. B. die Maulwürfe.

Dazu gesellen sich bei mir noch mehrere gewichtige Gründe, die mich nöthigen zu glauben, daß alle Thiere im Wasser, jedes nach der eigenthümlichen Beschaffenheit seiner Natur, Athem holt; denn einmal nimmt man oft bei der Sommerhitze an den Fischen ein gewisses Reucken, so wie außerdem bei gemäßigter Wärme eine Art Gähnen wahr, und selbst die Anhänger der Gegenmeinung geben zu, daß die Fische schlafen; wie kann aber ohne Athemholen ein Schlaf statthaben? und wie ließe sich sonst das Aufblasen des brüdelnden Wassers, und der Umstand erklären, daß

durch die Einwirkung des Mondes sogar die Körper der Schnecken wachsen? Der Hauptbeweis aber, der alle andre überwiegt, ist dieser, daß das Gehör und der Geruch bei den Fischen sich durchaus nicht in Zweifel ziehn läßt; beide Sinne aber hängen vom Luftstoffe ab; denn unter dem Geruche kann man sich nichts anders, als eine (mit einem fremdartigen Stoffe) versetzte Luft denken. Allein es mag ein jeder über diese Gegenstände annehmen, was ihm das Beste dünkt. Kiefern haben weder die Wallfische, noch die Delphine. Beide Gattungen athmen durch Röhren, die mit der Lunge in Verbindung stehn, und sich beim Wallfische an der Stirne, beim Delphine aber auf dem Rücken befinden. Auch die Seekälber, welche Phoken heißen, athmen und schlafen auf dem Lande. So auch die Schildkröten, von denen bald ein Mehreres mitgetheilt werden soll.

7.

Das schnellste unter allen, nicht bloß unter den Seethieren, ist der Delphin.*) Er ist schneller als ein Vogel, rascher als ein Pfeil; und wenn er nicht seinen Rachen tief unter dem Rüssel, fast mitten am Bauche hätte, so würde kein Fisch seiner Behen-

*) Delphinus Delphis — der Tümmler.

digkeit entwischen können. Allein die Vorsicht der Natur flügte diesen Eigenschaften ein Hinderniß bei; denn er kann seine Beute nicht anders, als auf den Rücken liegend und umgewendet erfassen, und in diesem Umstande giebt sich seine Schnelligkeit ganz vorzüglich kund. Wenn er nämlich, vom Hunger angetrieben, einen fliehenden Fisch bis auf den tiefsten Grund verfolgt, und den Athem etwas zu lange an sich gehalten hat, so taucht er, wie von einem Bogen abgeschossen hervor, um wieder Athem zu schöpfen, und springt mit einer solchen Gewalt heraus, daß er gewöhnlich über die Segel der Schiffe hinausfliegt. Sie schweifen fast stets in Paaren umher, werfen ihre Jungen im zehnten Monate, zur Sommerzeit, bisweilen zwei, nähren sie an Brüsten, wie der Wallfisch, und tragen sie sogar herum, wenn sie noch klein und kraftlos sind. Ja, auch die schon erwachsenen begleiten sie noch lange aus mütterlicher Zärtlichkeit. Sie wachsen schnell heran, und man glaubt, daß sie in zehn Jahren ihre ganze Größe erreichen. Sie werden wohl 30 Jahre alt, was man an denen wahrgenommen hat, denen man, um ihr Alter zu erforschen, den Schwanz abschnitt. Sie entfernen sich dreißig Tage lang, um die Zeit des Aufgangs des Hundsterns, und halten sich auf eine uns unbekante Weise verborgen, was um so wunderbarer ist, da sie im

Wasser nicht athmen können. Sie pflegen an's Land zu springen, man weiß jedoch nicht bestimmt, aus welchem Grunde; allein sie sterben nicht sogleich, wenn sie die Erde berühren, um so schneller hingegen, wenn ihnen die Luftröhre verstopft wird. Ihre Zunge ist gegen die Natur der Wasserthiere beweglich, kurz und breit, und unterscheidet sich nicht von der eines Schweins. Anstatt der Stimme geben sie ein, dem menschlichen ähnliches Stöhnen von sich; der Rücken ist rückwärts gebogen, der Rüssel platt, daher hören sie alle merkwürdigerweise auf den Namen *Simo*,*) und lassen sich gern so nennen.

8.

Der Delphin ist nicht nur ein dem Menschen freundlich zugethanes Thier, sondern er liebt auch die Tonkunst und ergötzt sich am Klange einer Symphonie, vorzüglich am Tone der Wasserorgel. Er fürchtet sich nicht vor dem Menschen, nur vor einem ihm fremden Geschöpfe, sondern kommt den Schiffen entgegen, scherzt und springt um sie her, wetteifert sogar mit ihnen in der Schnelligkeit, und schwimmt, auch wenn sie mit vollen Segeln fahren, an ihnen vorüber.

*) d. h., einer der eine platte, aufwärts gebogene Nase hat.

rcundus.

an's Rand
nimmt, auf
gleich, wenn
gegeben, wenn
re Jänge in
ich, kurz und
mes Schwem
in menschlichen
ist einwärts
ste alle mat
und lassen ich

dem Menschen
liebt auch die
einer Schwem
el. Er stich
vor einem ihn
Schiffen mit
vertheiltet sege
hinwärt, auf
ihnen weilt.

würde gehor

Unter der Regierung des Kaiser Augustus war ein, in den Lucriner See gekommener Delfin dem Knaben eines armen Mannes, der aus Bada nach Puteoli in die Schule zu gehn pflegte, und der ihn, wenn er zur Mittagszeit dort verweilte, bei dem Namen Simo gerufen, und öfters durch einige Stückchen Brod, die er deshalb bei sich trug, an sich gelockt hatte, mit außerordentlicher Liebe zugethan. Ich würde Bedenken tragen, diese Geschichte zu erzählen, wenn sie nicht in den Schriften des Mäcenaz, des Fabianus, Flavius Alfius und vieler anderer aufgezeichnet wäre. Zu jeder Tageszeit, wenn der Knabe ihn rief, flog er, so verborgen und entfernt er auch war, aus der Tiefe herbei, fraß ihm aus der Hand, und reichte ihm seinen Rücken zum Aufsteigen dar, indem er die Stacheln der Flossen gleich wie in einer Scheide verbarg; wenn er ihn aufgenommen hatte, trug er ihn mitten über den See nach Puteoli zur Schule, und auf gleiche Weise wieder zurück; so trieb er es mehrere Jahre hindurch. Als endlich der Knabe an einer Krankheit gestorben war, kam er öfters an den gewohnten Ort, schien betrübt und traurig zu sein, und starb endlich selbst, wie niemand zweifelte, aus Sehnsucht. Ein anderer Delfin, der in den lezt verfloßnen Jahren an der africanischen Küste bei Hippo Diarrhitis sich aufhielt, fraß ebenfalls den Menschen aus der

Hand, ließ sich streicheln, scherzte um die Schwimmenden herum, und trug sie, wenn sie sich auf ihn setzten. Als ihn einst der Proconsul von Africa, Flavianus, mit Salzen bestrichen hatte, wurde er, wie es schien, durch den ungewohnten Geruch betäubt, wie todt auf dem Wasser hingetrieben. Er mied, als hätte ihn eine Beleidigung verschreckt, einige Monate hindurch den Umgang mit den Menschen, bald kehrte er aber zurück, und war wieder derselbe Gegenstand der Bewunderung. Da aber verschiedne vornehme Personen dahin kamen, um das Thier zu sehn, und das Gastrecht bei den Hipponensern auf eine ungebührliche Weise in Anspruch nahmen, so fanden sich diese dadurch veranlaßt, es zu tödten.

Aus einer frühern Zeit erzählt man eine ähnliche Geschichte von einem Knaben in der Stadt Tassus, den ein Delpchin seit geraumer Zeit schon liebte, als er ihm einst beim Weggehn zu hastig auf der Küste nachfolgte, gerieth er auf Sand, und starb. Diesen Knaben machte Alexander der Große zum Oberpriester des Neptun zu Babylon, weil er jene Liebe für eine besondre Auszeichnung der schützenden Gotttheit auslegte. In derselben Stadt Tassus lebte, wie Hegesdemus schreibt, noch ein andrer Knabe, Namens Heremias, der auf ähnliche Weise über das Meer zu reiten pflegte; als er einst bei einem plötzlichen Sturme in

den Bogen umkam, gab der Delphin zu erkennen, er sei die Ursache seines Todes, kehrte nicht wieder in's Meer zurück, sondern starb auf dem Lande. Ein ganz gleicher Fall soll sich auch, wie Theophrast erzählt, zu Naupactus zugetragen haben. Und solcher Beispiele giebt es unzählige. Aehnliches erzählen auch die Amphilochier und Tarentiner von Knaben und Delphinen. Alle diese Vorfälle machen, daß man auch der Sage vom Citharöden Amphion Glauben beimessen darf; als nämlich die Schiffleute, um sich seine Schätze zueignen zu können, beschloffen hatten, ihn in's Meer zu stürzen und zu tödten, ersuchte er sich von ihnen die Erlaubniß, vorher noch einmal die Cithar spielen zu dürfen. Da versammelten sich, vom Gesange gelockt, die Delphine, und als er sich in's Meer stürzte, nahm ihn einer derselben auf seinen Rücken und trug ihn bis an die tånarische Küste.

9.

Es liegt in der narbonensischen Provinz, im namausensischen Gebiete *) ein See Namens Latera, wo Delphine mit den Einwohnern gemeinschaftlich fischen.

*) Namausus, — jetzt Nismes. Der See heißt heutzutage Lac de Maguellone.

Eine zahllose Menge Mugilen*) bricht zu einer gewissen Zeit durch die engen Canäle des Sees in's Meer, und wartet deshalb die Wiederkehr der Ebbe ab. Man kann deshalb keine Neze vorspannen, weil sie selbst alsdann auf keine Weise dem gewaltigen Andrang Widerstand leisten würden, wenn diese Thiere nicht zufolge ihres Instincts den passendsten Zeitpunkt treffen sollten. Mit gleicher Klugheit gehn sie plötzlich in die Tiefe, welche durch einen benachbarten Strudel aufgewühlt wird, und beeilen sich, die einzige, zur Ausbreitung der Neze geschickte Stelle zu vermeiden. So wie dies die Fischer merken, (es laufen aber eine Menge Leute zusammen, welche die Zeit wissen, wo gefischt wird, und auf dieses Vergnügen sehr begierig sind,) so ruft alles Volk vom Ufer so laut als möglich: „Simo!“ Sogleich hören die Delphine den Ruf, wenn der Aquilo den Schall treibt; wenn hingegen der entgegengesetzte Muster weht, etwas später. Allein auch dann fliegen sie auf der Stelle zur Hülfe herbei. Eiligst bilden sie eine Schlachtordnung, postiren sich sogleich an den mutmaßlichen Ort des Kampfs, treten an jener tiefen Stelle den furchtsamen Fischen entgegen und drängen sie auf Untiefen. Nun spannen die Fischer rings

*) Mugil cephalus.

herum ihre Neze auf und unterstützen sie mit Gabeln. Nichts desto weniger springen die schnellen Mugilen darüber hinweg. Allein die Delphine fangen sie auf, begnügen sich aber vor der Hand, sie zu tödten, und sparen sich den Fraß bis nach dem Siege auf. Durch jene Umzäunung wird der Kampf hitziger, und die Delphine lassen sich bei dem gewaltigen Andrängen mit in die Neze einschließen; allein um den Feinden keine Gelegenheit zur Flucht zu verschaffen, so schlüpfen sie zwischen den Fahrzeugen, Netzen und schwimmenden Menschen so unbemerkt hindurch, daß sie keinen Durchgang öffnen. Durch den Sprung, den sie sonst außerordentlich lieben, sucht keiner zu entkommen, wenn sich nicht die Neze unter ihm befinden. So wie einer herausgeschlüpft ist, kämpft er auch sogleich wieder vor der Verzäunung. Ist nun der Fang vorüber, so verschlingen sie die, welche sie getödtet haben. Allein da sie sich bewußt sind, daß sie mehr geleistet haben, als daß sie bei der Belohnung eines Tages sich zu begnügen hätten, so warten sie bis den folgenden Tag, und werden alsdann nicht bloß mit Fischen, sondern auch mit in Wein getunktem Brodte gefüttert.

10.

Was Mutianus von einer ähnlichen im Jassischen Meere gebräulichen Art zu fischen erzählt, unterscheidet sich bloß dadurch von dieser, daß die Delphine aus freiem Antriebe ungerufen bei der Hand sind, ihren Antheil aus der Hand empfangen, und daß jeder Kahn einen von ihnen zum Gefährten hat, obgleich der Fang des Nachts bei Fackelschein vorgenommen wird. Sie selbst haben auch eine allgemeine gesellschaftliche Verbindung unter sich. Als der König von Carien einst einen gefangen hatte, und ihn im Hafen anbinden ließ, so kam eine ungeheure Menge Delphine zusammen und baten mit einer unverkennbaren Betrübniß so lange um Mitleid, bis der König ihn loszulassen befahl. So begleitet auch stets ein größerer die kleinen, wie ein Aufseher. Man hat auch solche gesehen, die einen Todten wegtrugen, damit er nicht von wilden Thieren zerrissen werde.

11.

Eine Aehnlichkeit mit dem Delphin hat der sogenannte Tursio.*) Er unterscheidet sich aber von jenem durch seinen wilden Anblick, denn es fehlt ihm

*) *Delphinus phocaena.*

jene Lustigkeit; vorzüglich aber traut man ihnen wegen ihrer Hundsschnauze nichts Gutes zu.

12.

Schildkröten wirt das indische Meer von einer solchen Größe aus, daß die Schaale einer einzigen zum Dache einer bewohnbaren Hütte hinreicht; ja auf den Inseln, besonders des rothen Meeres, fährt man auf ihnen wie auf Rähnen. Man fängt sie auf vielerlei Art; allein vorzüglich werden sie alsdann eine bequeme Beute der Jäger, wenn sie an angenehmen Vormittagen auf die Oberfläche des Meeres kommen und mit hervorragendem Rücken über die ruhigen Fluthen dahinschwimmen, denn die Wollust, frei zu athmen, läßt sie alsdann so ihrer selbst vergessen, daß ihre Schaale von der Sonnenhize ausdort und sie nicht wieder untertauchen können, sondern wider ihren Willen oben schwimmen müssen. Sie sollen auch des Nachts zur Weide an's Land steigen, und, wenn sie sich begierig vollgestossen haben, so müde werden, daß sie am andern Morgen bei der Rückkehr auf der Oberfläche des Wassers einschlafen und sich durch eine Art Schnarchen verräthen. Alsdann schwimmen zu einer allemal drei Männer leise hinüber, zwei wenden sie, so daß sie auf den Rücken zu liegen kommt, der dritte wirt ihr einen Strick um, und so ziehen meh-

rere sie an's Ufer. — Im phöniciſchen Meere werden ſie ohne die geringſte Schwierigkeit gefangen, und ſie kommen aus freiem Antriebe zu einer gewiſſen Zeit des Jahres in ungeheurer Menge in den Fluß Eleutheruſ. —

Zähne hat die Schildkröte nicht, wol aber ſind die Ränder des Mauls ſcharf, und der obere ſchließt den untern wie eine Büchſe ein. Im Meere nähren ſie ſich von Muſcheln, denn ihr Maul hat eine ſolche Härte, daß ſie Steine zerbeißen können. Wenn ſie an's Land geſtiegen ſind, freſſen ſie Kräuter. Sie legen Eier, die denen der Vögel gleichen, zu hundert an der Zahl, vergraben ſie außerhalb des Waſſers, bedecken ſie mit Erde und beſitzen ſie des Nachts mit ihrer platten ebenen Bruſt. Nach Verlauf eines Jahres kriechen die Jungen aus. Einige ſind der Meinung, daß ſie ihre Eier mit den Augen durch bloßes Anblicken ausbrüten, und daß das Weibchen ſo lange die Begattung flieht, biß das Männchen von hinten einen Halm auf ſie legt. Bei den Troglodyten giebt es gehörnte; die Hörner ſind, wie an der Lyra, breit, aber beweglich, und ſie bedienen ſich ihrer beim Schwimmen als Ruder. Chelyon iſt der Name der Schaale dieſer ausgezeichnet ſchönen Schildkröte, ſie iſt aber ſelten, weil die Chelyonophagen ſich durch die überaus ſpitzen Klippen ab-

(Schildkröte)
aber,
Es giebt
in m
ſie ha
haupt
ſelber
Kein

zerſch
überk
ein M
für T

den.
die
Kopf
Schal

schrecken lassen, ihnen nachzustellen. Die Troglodyten aber, zu denen sie hin schwimmen, verehren sie heilig. Es giebt auch Landschildkröten, die deshalb auch in mehreren Werken (Chersinā*) genannt werden; sie halten sich in den Africanischen Wüsten, und zwar hauptsächlich in den dürresten, sandigsten Theilen derselben auf, und leben, wie man glaubt, vom Thau. Kein andres Thier kann dort gedeihen.

13.

Die Schaalen der Schildkröten in Platten zu zerschneiden, um Bettstellen und Schränke damit zu überkleiden, hat Carvilius Pollio**) erfunden, ein Mann von überreichem und erfinderischem Geiste für Dinge des Luxus.

14.

Die Bekleidungen der Wasserthiere sind verschieden. Einige sind mit Haut und Haaren bedeckt, wie die Seekälber und Flussperde; andere haben bloß ein glattes Fell, wie die Delphine; eine Schaale, wie die Schildkröten; steinharte Be-

*) D. h. auf der Erde lebende.

**) Wie aus B. XXXIII, 5. hervorgeht, lebte dieser Mann noch vor Sylla's Zeiten.

deckungen, wie die Auster und Muscheln; eine Rinde, wie die Locusten; eine Rinde mit Stacheln, wie die Meerigel; Schuppen, wie die Fische; eine rauhe Haut, wie die Squatina, womit Holz und Elfenbein polirt wird, oder eine weiche, wie die Muräne. Andre haben gar keine Bedeckung, wie die Polypen.

15.

Diejenigen, welche mit Haaren bekleidet sind, werfen lebendige Junge, wie der Weisfisch, der Wallfisch, das Seekalb.*) Letzteres wirft auf dem Lande, und es erfolgt bei ihm, wie bei den Säugethieren, auch eine Nachgeburt. Wenn sie sich begatten, hängen sie wie die Hunde. Sie werfen bisweilen mehr als zwei Junge, die sie an Brüsten säugen. Nicht vor dem zwölften Tage führen sie dieselben in's Meer, nach dieser Zeit gewöhnen sie sie nach und nach daran. Sie lassen sich sehr schwer tödten, wenn man ihnen nicht den Kopf abhaut. Ihre Stimme ist ein Brüllen, daher haben sie den Namen des Seekalbs bekommen. Sie lassen sich jedoch abrichten, und begrüßen das Volk sowol mit der Stimme, als mit Blicken; wenn sie bei'm Namen gerufen werden, so

*) Phoca vitulina — Robbe, Seehund.

antworten sie mit einem wilden Gebrülle. Kein Thier hat einen tiefern Schlaf. Auf den Flossen, deren sie sich im Meere bedienen, kriechen sie auf dem Lande wie auf Füßen. Sogar ihr abgezogenes Fell soll eine Empfindung für das Meer beibehalten, und stets bei der Rückkehr der Fluth sich aufborsten; überdies soll die rechte Flosse eine schlafferregende Kraft enthalten, und zum Schlafe reizen, wenn man sie unter den Kopf legt. Von denen, welche unbehaart sind, bringen im Ganzen nur zwei Seethiere lebendige Junge zur Welt, der Delfhin und die Natter (vipera).

16.

Von den Fischen giebt es 74 Arten, mit Ausnahme derjenigen, welche mit Schaalen bedeckt sind, deren giebt es noch 30. Von den einzelnen insbesondere spreche ich an einem andern Orte, gegenwärtig sollen bloß die merkwürdigsten beschrieben werden.

17.

Von ausgezeichnete Größe sind die Thynnen;*) ich habe gefunden, daß manche 15 Talente gewogen haben. Die Breite des Schwanzes betrug fünf Cubi-

*) *Scomber thynnus*, Thunfisch, wiegt bisweilen gegen 5 Centner.
Plinius Naturgeschichte. VI.

tus und eine Palme. Es giebt auch in einigen Flüß-
sen Fische, die diesen an Größe nichts nachgeben, als
der Silurus *) im Nil, der Esox **) im Rhein,
der Attilus ***) im Po, der vor Trägheit so fett
wird, daß er bisweilen 1000 Pfund wiegt, und nur
durch einen mit Ketten versehenen Hamen gefangen,
so wie durch Hülfe vorgespannter Dhsen herausgezo-
gen werden kann. Und doch tödtet ihn ein ganz klei-
ner Fisch, Clupea genannt, indem er mit außeror-
dentlicher Begierde eine gewisse Ader in seinem Ma-
gen aufbeißt.

Der Silurus raubt, wo er sich auch aufhält,
trachtet jedem Thiere nach, und drückt öfters sogar
schwimmende Pferde unter das Wasser.

Im Mönus, einem Flusse in Germanien, giebt
es einen Fisch, den man mit vorgespannten Dhsen,
und in der Donau einen, der durch Hülfe eiserner
Haken herausgezogen wird; †) er ist dem Meerschwein-
chen an Gestalt ähnlich; auch im Borysthenes soll
ein ausnehmend großer Fisch ††) leben, der keine

*) Silurus glanis — Wels, Scheidfisch.

**) Esox lucius — Hecht.

***) Vielleicht der Stör, acipenser sturio.

†) Acipenser huso — Hausen, Beluga.

††) Acipenser ruthenus — Sterlet.

Knochen oder Gräten in seinem Körper und ein überaus wohlsmekendes Fleisch hat.

Die sogenannten Platanisten im Ganges in Indien haben Schnauze und Schwanz des Delphins, ihre Größe aber beträgt 15 Cubitus. In demselben Flusse sollen sich, wie Statius Sebosus zu nicht geringem Erstaunen anführt, Thiere mit zwei Kiefern, 6 Cubitus lang, von meerblauer Farbe aufhalten, die man wegen ihrer Gestalt Würmer nennt. Sie sollen eine solche Kraft besitzen, daß sie die Elephanten, welche zur Tränke kommen, mit dem Gebiß beim Rüssel ergreifen und herabziehn.

18.

Die männlichen Thynnen haben am Bauche keine Flossen. Sie dringen zur Frühlingszeit schaaerenweise aus dem großen Meere in den Pontus, und laichen sonst nirgends. Ihre Jungen heißen Gordylen, und diese begleiten die Alten, wenn sie im Herbst in's Meer zurückkehren. Im nächsten Frühlinge nennt man sie Limosen, oder vom Rothe Pelamyden,*) und erst wenn sie über ein Jahr alt sind, Thynnen. Wenn sie zertheilt werden,

*) Beides sind gleichbedeutende Ausdrücke, denn Pelos und Limus heißt Roth.

schätzt man besonders den Hals und Bauch, auch die Kehle, diese muß aber frisch verspeist werden, und auch dann verursacht sie noch starkes Aufstoßen; die übrigen Theile werden mit zartem Fleisch eingesalzen. Man nennt sie Melandrya,*) weil sie Eichenbrettern sehr ähnlich sehn. Die schlechtesten Stücke sind die, welche zunächst vom Schwanz sind, weil sie gar kein Fett haben, die besten sind die vom Schlunde; dagegen wird bei andern Fischen das Schwanzstück am meisten gepriesen. Die Pelamyden werden erst in größere Viertel (apolecti) zerschnitten, und diese sodann in kleinere Scheiben zertheilt (cybia).

19.

Die Fische aller Gattungen erreichen in ausnehmend kurzer Zeit ihre gehörige Größe, vorzüglich im Pontus. Der Grund davon mag in der Menge von Flüssen liegen, welche ihr süßes Wasser hineinführen. An dem sogenannten Amia*) kann man das Wachsthum an jedem einzelnen Tage bemerken. Diese und die Pelamyden dringen nebst den Thynnen in Schaa- ren, jede mit ihrem Anführer zur süßern Nahrung in

*) D. h. das schwarze Mark der Eiche.

**) Eine Art Thynnen.

den Pontus; die ersten aber von allen sind die Scombrén,*) welche im Wasser eine schwefelgelbe Farbe haben, außer demselben aber wie die übrigen aussehn. In Spanien füllen diese die Fischbehälter, wenn keine Thynnen hinkommen.

20.

In den Pontus aber kommt kein den Fischen schädliches Thier, ausgenommen Seekälber und kleine Delfhine. Die Thynnen ziehen am rechten Ufer hinein und am linken wieder heraus. Der Grund davon soll sein, weil sie mit dem rechten Auge etwas besser sehn können, obgleich beide Augen von Natur schwach sind. In der Meerenge des Thracischen Bosporus, die den Propontis mit dem Pontus Euxinus verbindet, da wo der Paß, der Asien von Europa scheidet, am engsten ist, bei Chalcedon auf der asiatischen Seite, liegt ein Felsen von außerordentlicher Weisheit, der vom Grunde an bis zur Oberfläche des Meeres durchschimmert. Durch den Anblick desselben plötzlich in Schrecken gesetzt, flieht der ganze Zug in der größten Eile nach dem gegenüber liegenden Vorgebirge von Byzanz hin, das deshalb das goldne Horn

*) Scomber scomber — Macrele; — viele Fische dieses Geschlechts phosphoresciren.

genannt wird. Daher findet der ganze Fang bei Byzanz statt, wogegen Chalcedon an aller Fischerei Mangel leidet, da doch die Meerenge, die dazwischen strömt, nur 1000 Schritte breit ist. Sie warten aber das Wehen des Aquilo ab, damit sie mit günstiger Strömung aus dem Pontus gehen können, und nur die, welche in den Hafen von Byzanz eindringen, werden gefangen. Zur Zeit des Wintersolstitiums ziehn sie nicht; wo man sie daher bis zum Aequinoctium antrifft, da überwintern sie. Oft begleiten sie die segelnden Schiffe, und es gewährt ein eignes Vergnügen, sie einige Stunden lang auf mehrere tausend Schritte um das Fahrzeug her ziehn zu sehn; sie lassen sich auch nicht verschrecken, selbst wenn öfters die Harpune*) unter sie geworfen wird. Einige nennen die Gattung von Thynnen, welche dies thun, Pompilen. Viele halten sich den Sommer über im Propontis auf und ziehn gar nicht in den Pontus; so auch die Soleen, da hingegen die

*) Tridens — Dreizack, dreizackige Gabel, welche die Fischer zu dem hier angegebenen Gebrauche führten. Bei Neptun vertritt er die Stelle des Scepters.

Rhomben*) hineingehn; auch findet man ferner keine Sepien**) daselbst, wol aber den Loligo.***)

Unter den Saxatilen†) fehlen der Turdus und Merula, ††) so wie auch die Muscheln, da hingegen die Austern im Ueberfluß vorhanden sind. Alle aber überwintern im ägäischen Meere. Unter allen, die in den Pontus einziehen, kehren allein die Trichien†††) nicht zurück. (Es dürfte nämlich wol das Zweckmäßigste sein, wenn ich mich bei den meisten dieser Thiere der griechischen Namen bediene, weil eine und dieselbe Gattung in einer Gegend so, in der andern wieder anders genannt wird.) Sie sind aber die einzigen, welche in den Ister hinaufziehen; aus diesem Flusse schwimmen sie durch die unterirdischen Canäle desselben in das adriatische Meer,

*) Pleuronectes — Butte, Scholle, Halbfisch.

**) Der Tintenfisch — Sepia — gehört nach unsern heutigen Systemen in die Klasse der Würmer.

***) Der Calmar gehört ebenfalls unter die Sepien.

†) D. h. solche Fische, die sich in der Nähe von Felsen (saxum) aufhalten.

††) Beides sind Namen von Vögeln, (Turdus heißt der Krametsvogel und merula die Amstel,) welche diesen Fischen vermuthlich wegen der Aehnlichkeit der Farbe beigelegt wurden.

†††) Vielleicht eine Sardellenart.

daher sieht man sie auch hier hinab-, niemals aber aus der Tiefe des Meeres aufsteigen. Der Fang der Thynnen dauert vom Aufgang des Siebengestirns bis zum Untergang des Arcturs; *) während des Winters halten sie sich in den tiefsten Schländen verborgen, wenn sie nicht dann und wann durch die Wärme und den Vollmond hervorgelockt werden. Sie werden oft auch so fett, daß sie bersten. Ihr Leben bringen sie höchstens auf zwei Jahre.

21.

Es giebt ein kleines Thier, das die Gestalt des Scorpions und die Größe einer Spinne hat. Dieses hängt sich sowol an Thynnen, als auch am sogenannten Schwertfische, **) der häufig den Delfhin an Größe übertrifft, mit seinem Stachel unter der Flosse fest, und verursacht ihm einen so heftigen Schmerz, daß sie sehr oft in die Schiffe springen. Dies thun auch andre Fische, wenn sie die Gewalt anderer fürchten, vorzüglich die Mugilen, welche eine solche Behendigkeit besitzen, daß sie bisweilen quer über ein Fahrzeug hinüberschnellen.

*) Vom Mai bis zum November.

**) Xiphias gladius — Schwertfisch, Hornfisch.

22.

Auch in diesem Theile der Natur giebt es Vorbedeutungen, auch die Fische zeigen das Zukünftige an. Als einst Augustus im sicilischen Kriege am Ufer spazieren ging, sprang ein Fisch aus dem Meere vor seine Füße; über dieses Anzeichen thaten die Seher den Ausspruch, es würden die zu Cäsar's Füßen liegen, welche die Meerherrschaft zu jener Zeit behaupteten. — Sextus Pompejus hatte sich nämlich damals einen Sohn des Neptun genannt, so groß war sein Ruhm zur See.

23.

Die Weibchen der Fische sind größer als die Männchen. In einigen Gattungen giebt es gar keine Männchen, wie bei den Erythinen*) und Chanen,**) denn alle, welche gefangen werden, haben Roggen in sich. Fast alle mit Schuppen bedeckte Fische ziehn in Schaaren umher. Man fängt sie vor Sonnenaufgang, denn dann vorzüglich trägt sie ihr

*) Zu deutsch: ein Rothfisch. Plinius nennt ihn B. XXXII, 49 rubellio, was dieselbe Bedeutung hat.

***) D. h. ein Fisch, der das Maul aufsperrt.

Geficht. Des Nachts ruhen sie, und in heitern Nächten können sie eben so wie am Tage sehn. Wenn das Wasser getrübt wird, soll, sagt man, der Fang besser von Statten gehn, und aus diesem Grunde sollen auch bei'm zweiten Zuge sich mehrere fangen, als bei'm ersten. Der Genuß, vorzüglich des Dels, so wie mäßige Regenschauer sind ihnen angenehm und dienen zu ihrer Nahrung. Wird ja doch auch das Rohr, obgleich es ein Sumpfgewächs ist, ohne Regen nicht groß, und übrigens sterben allenthalben die Fische, die stets in einem und demselben Wasser bleiben, wenn dies keinen Zufluß hat.

24.

Ein sehr kalter Winter ist allen empfindlich, aber ganz besonders denen, welche, wie man glaubt, einen Stein im Kopfe haben, wie die Lupen,*) Chro-
men, Scianen und Pagren. Wenn der Winter streng war, werden viele blinde gefangen. Daher liegen sie während dieser Monate in Höhlen verborgen, eben so wie wir es von den Landthieren berichtet haben. Besonders wird der Hippurus**) und

*) Anarrhichas lupus — Klippfisch, Seewolf, Steinbeißer.

**) Coryphaena hippurus — der Goldkarpfen, ein

(*Coracinus* *) im Winter nicht gefangen, ausgenommen an einigen wenigen bestimmten Tagen, aber an diesen stets. Desgleichen die *Muraena*, **) der *Orphus*, der *Conger*, *Perca* ***) und alle *Saxatilen*. Der *Torpedo*, ****) *Pfella* †) und *Solea* sollen sich den Winter über auch in der Erde, das heißt in einer vom Meere ausgehöhlten Antiefe, verborgen halten.

25.

Einige wiederum verbergen sich, weil sie die Hitze nicht vertragen können, während der 60 heißesten Tage, wie der *Glaucus*, ††) die *Usselen* †††) und *Muraten*. ††††) Unter den Flußfischen erstarrt (*sideratur*) der *Silurus* beim Aufgange des Hundsterns, und übrigens wird er stets

wunderschöner Fisch, der, wenn er stirbt, die prachtvollsten Farben spielt.

*) Dem Worte nach: Rabenfisch.

**) *Muraena helena* — *Muraena*, ein äußerst gefräßiger Raubfisch.

***) *Perca lucioperca* — Zander, Sandbarsch.

****) *Raia torpedo* — Zitterrochen, Krampffisch.

†) Eine Art Schellfisch oder Butte.

††) *Gasterosteus aculeatus* — Stacheling.

†††) *Gadus morrhua* — Kabeljau, Steinfisch.

††††) *Sparus aurata* — Goldbrachsen.

vom Gewitter beküßt. Dies soll auch im Meere mit dem Cyprinus *) der Fall sein. Ueberdies ist auch der Aufgang dieses Gestirns am ganzen Meere bemerkbar, ganz besonders nimmt man es aber am Bosphorus wahr, denn die Alga (Meergras) und die Fische treten auf die Oberfläche, und alles, was unten sich befand, wendet vom Grunde sich nach oben.

26.

Die Mugilen haben eine lächerliche Eigenschaft an sich, sie verbergen nämlich, wenn sie in Furcht gerathen, ihren Kopf, und glauben dann ganz verborgen zu sein. Sie sind aber so geil, daß, wenn man in Phönicien und in der Narbonensischen Provinz zur Begattungszeit ein Männchen aus einem Fischbehälter an einer durch die Schnauze gezogenen und an den Riefen befestigten Schnur in's Meer wirft und zurückzieht, dann die Weibchen bis an's Ufer nachfolgen, und eben so folgen die Männchen den Weibchen zur Laichzeit.

27.

Bei den Alten galt der Acipenser für den edelsten unter den Fischen, da er allein unter allen

*) Cyprinus barbatus oder C. carpio — Karpfen.

die Schuppen nach der Schnauze zugekehrt hat, in der entgegengesetzten Richtung, als sie im Schwimmen gehn. Jetzt wird er nicht geschächt, worüber ich mich aber wundere, da er selten zu finden ist. Einige nennen ihn Clops.

28.

Nach der Zeit stand der *Lupus* und *Asellus* im besondern Ansehn, wie *Cornelius Nepos* und der *Mimendichter Laberius* berichten. Unter den *Lupen* sind diejenigen, welche man wegen der Weiße und Weichheit ihres Fleisches *Canaten* nennt, die beliebtesten. Von den *Asellen* hat man zwei Gattungen, die *Callarien*, welche kleiner sind, und die *Baschen*, welche nur auf der hohen See gefangen und daher den erstern vorgezogen werden. Unter den *Lupen* hingegen giebt man denen, die im Flusse gefangen werden, den Vorzug.

29.

Jetzt erkennt man dem *Scarus* *) den Vorrang zu, er soll unter allen Fischen der einzige sein, welcher wiederkäut, und sich von Kräutern und nicht

*) *Sparus* — Brachse, vermuthlich *sparus sargus* oder *Greisbrachsen*.

von andern Fischen nährt. Er findet sich besonders häufig im carpathischen Meere. Er geht nie aus freiem Antrieb über das Vorgebirge Lecton in Troas hinaus. Von daher ließ unter der Regierung des Tiberius Claudius der Befehlshaber der Flotte, Optalus Clupertius, eine Partie derselben bringen und zwischen der ostiensischen und campanischen Küste in's Meer setzen. Ungefähr fünf Jahre lang sorgte man dafür, daß die, welche man fing, allemal wieder in's Meer geworfen wurden. Seitdem sind sie häufig an der italischen Küste zu finden, da vorher keine daselbst gefangen wurden. So verschaffte die Kehrle durch diese Verpflanzung der Fische sich neue Genüsse und gab dem Meere einen neuen Bewohner, damit ja niemand sich über die Fortpflanzung ausländischer Vögel in Italien verwundern möchte. Den nächsten Rang auf der Tafel giebt man der Leber der Mustelen, *) welche merkwürdiger Weise der in den Alpen Rhätien liegende brigantische See **) in solcher Güte hervorbringt, daß sie denen im Meere den Vorrang streitig machen.

*) Eigentlich Meerwiesel, ein unbekannter Fisch.

**) Der See von Konstanz.

30.

Von den übrigen edlern Fischgattungen sind die gefährtesten und häufigsten die Mullen; *) sie sind von mäßiger Größe, und ihr Gewicht beläuft sich äußerst selten über zwei Pfund, auch gedeihen sie nicht in Behältern und Fischteichen. Sie sind bloß im nördlichen und dem zunächst daran grenzenden östlichen Theile des Oceans zu Hause. Uebrigens giebt es mehrere Gattungen derselben. Denn sie nähren sich theils von Meergras, theils von Muscheln, theils von Schlamm, theils vom Fleische anderer Fische. Sie zeichnen sich durch einen doppelten Bart am unteren Theile der Schnauze aus. Die gemeinste Art nennt man Lutarien. Sie werden stets von einem andern Fische, Namens Sargus, begleitet, und wenn sie im Schlamme wühlen, verschlingt dieser das aufgeregte Futter. Auch die, welche am Ufer sich aufhalten, sind nicht beliebt. Die besten schmecken wie Muscheln. Ihren Namen sollen sie, wie Fenestella glaubt, von der Farbe der purpurfarbenen Schuße **)

*) *Mullus barbatus* — die Rothbarbe, die Meerbarbe.

**) Welche die albanischen Könige und später die die Patricier in Rom zu tragen pflegten.

erhalten haben. Sie laichen dreimal des Jahres, wenigstens bekommt man so viele Male junge Brut von ihnen zu sehn. Die größten Schmecker versichern, man nehme an dem sterbenden Mullen ein vielfach abwechselndes Farbenspiel *) wahr, indem seine röthlichen Schuppen erst nach mannigfaltigen Veränderungen blaß würden, was man besonders, wenn man ihn in ein Glas steckte, beobachten könnte. Marcus Apicius, der für alle Gattungen der Ueppigkeit ein merkwürdiges Genie besaß, hielt es für ein köstliches Gericht, wenn man ihn im *Garum Sociorum* **) tödtete, und forderte auf, aus der Leber dieser Fische eine Salzbrühe zu ersinnen. Denn dies läßt sich leichter erzählen, als es sich bestimmen läßt, wer diesen Preis errungen hat.

31.

Utinus Celer, ein gewesener Consul, der rück-sichtlich dieses Fisches ein Verschwender war, kaufte unter der Regierung des Cajus einen einzigen für 8000 Sesterzien. ***) Diese Betrachtung führt die

*) Dies ist gegründet; ein gleiches ist auch vom Goldkarpfen bekannt.

**) Name einer trefflichen Fischsauce.

***) Ungefähr 80 Ducaten.

Seele unmittelbar zur Erinnerung an diejenigen, welche bei der Klage über die einreißende Ueppigkeit sich darüber beschwerten, daß man für einen Koch mehr bezahlen müßte, als für ein Pferd. Jetzt aber ist der Preis eines Kochs so groß wie der für drei Pferde, und die Fische sind so theuer wie die Köche. Kein Mensch wird jetzt fast höher geschätzt, als der, welcher am geschicktesten das Vermögen seines Herrn zu Wasser zu machen weiß. Mucianus erzählt, man habe einst im rothen Meere einen Mullus *) von 80 Pfunden gefangen. Wie theuer würden den die Schwelger bezahlt haben, wäre er an den Ufern der Stadt gefangen worden.

32.

Die Natur hat auch die Einrichtung getroffen, daß hier diese, dort jene Fischgattung den Vorzug genießt, so der *Coracinus* in Aegypten, der Zeus, auch *Faber* **) genannt, zu Gades; in der Gegend von Ebusum der *Salpa*, ***) der an andern Orten verachtet ist, und sich nicht durchkochen läßt, wenn er

*) Gewöhnlich ist der Mullus bloß einen Schuh lang.

**) Zeus faber — Peterfisch.

***) *Salpa lingulata* — gehört in's Geschlecht der Würmer.

nicht zuvor mit Ruthen geschlagen worden ist; in Aquitanien wird der Flussalmo allen Seefischen vorgezogen.

33.

Unter den Fischen haben einige vielfache, andre einfache, andre endlich doppelte Kiefern. Durch diese lassen sie das Wasser, was sie durch die Schnauze eingeschluckt haben, wieder von sich. Ein Kennzeichen ihres Alters giebt die Härte der Schuppen ab, die nicht bei allen von gleicher Gestalt sind. In Italien am Fuße der Alpen liegen 2 Seen, nämlich Larius *) und Verbanus, **) in welchen alle Jahre zur Zeit des Aufgangs des Siebengekirns ***) sich Fische zeigen mit vielen überaus spitzigen Schuppen, welche den Schützwecken ähneln. Man sieht sie außer diesem Monat nicht weiter.

34.

Arcadien auch bewundert seinen Erococtus, der daher seinen Namen hat, weil er, um zu schlafen, sich an's Land begiebt. Um den Clitorius herum soll

*) Lago maggiore.

***) Lago di Como.

***) Den 7ten Mai.

er einen Laut von sich geben, und keine Kiefern haben. Er wird von einigen auch Adonis genannt.

35.

An's Land gehn auch die sogenannten Seemäuse,*) so wie die Polypen und Muränen. Selbst in den indischen Flüssen giebt es eine Gattung von Fischen, die erst an's Land und dann wieder zurückspringt. Denn der offenbare Grund bei den meisten See-fischen, warum sie in stehende Gewässer und in Flüsse übergehn, ist der, damit sie in Sicherheit ihren Laich absetzen können, weil es daselbst keine Thiere giebt, welche ihre Brut verschlingen, und auch die Wogen weniger wüthen. Daß jene Geschöpfe diese Gründe kennen und den Wechsel der Zeiten zu beobachten wissen, ist um so mehr zu bewundern, wenn man erwägt, den wie vielsten unter den Menschen es einmal bekannt ist, daß der Fischfang am ergiebigsten ausfällt, während die Sonne durch das Zeichen der Fische geht.

*) Sind Rocheneier, welche eine Hornschale und Stacheln haben.

36.

Unter den Seefischen sind einige platt, wie die Rhomben, die Soleen und Passern,*) die von den Rhomben sich bloß durch die Lage ihres Körpers unterscheiden. Denn bei jenen ist die rechte, bei diesen die linke Seite zurückgebogen; — andre sind lang, wie die Muräne und der Conger.

37.

Daher sind auch die Flossfedern, welche den Fischen anstatt der Fische gegeben sind, verschieden. Keine Gattung hat deren mehr als vier, einige haben zwei, andre gar keine. Bloß im fucinischen See giebt es einen Fisch, der mit acht Flossen schwimmt. Zwei haben durchgehends die langen und schlüpfrigen Fische, wie die Aale und Conger. Gar keine haben z. B. die Muränen, denen auch die Kiefern fehlen; alle diese bewegen sich durch ein Fortschieben in Windungen eben so im Meere, wie die Schlangen auf dem Lande. Selbst auf dem Trocknen können sie kriechen, und deshalb haben solche Thiere auch ein zäheres Leben. Auch unter den platten Fischen giebt es einige, welche keine Flossen haben, wie die Pasi-

*) Pleuronectes passer.

nace
Ferner
nennt
Fische

weht,
dauern
hingeh
Wasser
die F
die F
ste. C
nicht
liegt
durch
jährlich
tritt de
tergang
senweis
einer s
zu die
bocken

nacen; sie schwimmen nämlich auf der breiten Seite. Ferner auch diejenigen, welche man Weiche (mollia) nennt, wie die Polypen, denn bei diesen vertreten Füße die Stelle der Flossen.

38.

Die Kalle leben acht Jahre. Wenn der Aquilo weht, können sie sechs Tage außer dem Wasser ausdauern, bei'm Auster nicht so lange. Den Winter hingegen halten sie weder in leichtem noch in trübem Wasser aus, daher fängt man sie meistens um die Zeit des Aufgangs des Siebengestirns, weil dann die Flüsse vorzüglich trübe sind. Des Nachts fressen sie. Sie sind die einzigen unter den Fischen, welche nicht schwimmen, wenn sie todt sind. In Italien liegt im veronensischen Gebiete der See Venacus, durch welchen der Mincius fließt; wenn nach dem alljährlich ungefähr im Monat October erfolgenden Austritt des letztern der See, wie bekannt, bei'm Untergang des Herbstgestirns zuwintert, werden sie haufenweise von den Fluthen fortgewälzt, und zwar in einer solchen erstaunlichen Menge, daß man in den zu diesem Behufe eigends bereiteten kleinen Wasserbecken dieses Flusses Haufen von tausenden findet.

Die Muräne laicht alle Monate, dahingegen die übrigen Fische in einem bestimmten Monate laichen. Ihre Eier nehmen überaus schnell zu. Da sie auf's trockne Ufer kriechen, so glaubt der gemeine Haufe, daß sie durch Begattung mit den Schlangen befruchtet würden. Aristoteles nennt das Männchen, welches zeugt, Myrus. Sie sollen sich dadurch von einander unterscheiden, daß die Muräne bunt und schwach, der Myrus aber einfarbig und stark ist, und seine Zähne außerhalb der Schnauze hat. Im nördlichen Gallien haben alle Muränen an der rechten Kinnlade sieben Flecken in der Gestalt des großen Bär's; diese glänzen, so lange sie leben, goldgelb, und verschwinden im Tode. In diesem Thiere entdeckte der römische Ritter Bedius Pollio, einer von den Freunden des Kaisers Augustus, ein Mittel, seine Unmenschlichkeit an den Tag zu legen. Denn er ließ verurtheilte Sklaven in Behälter derselben werfen, nicht als wenn dazu die wilden Landthiere nicht hinreichend gewesen wären, sondern weil er bei andern Bestien nicht so sehen konnte, wie der ganze Mensch zerrissen wurde. Durch den Genuß des Essigs sollen sie vorzüglich in Wuth versetzt werden. Ihre Haut ist überaus dünn, dagegen ist die der Aale dicker,

und mit dieser pflegte man, wie Verrius erzählt, die Knaben zu züchtigen, da es noch nicht Sitte war, sie statt dessen mit Geldstrafen zu belegen.

40.

Eine andre Gattung der platten Fische bilden diejenigen, welche anstatt des Rückgrads einen Knorpel haben, wie der Raja,*) Pastinaca,**) Squatina,***) Torpedo, †) und diejenigen, welchen die Griechen die Namen des Dachsen, der Lamia, des Adlers und Frosches geben. Zu dieser Anzahl gehören auch die Squalen, obgleich sie nicht platt sind. Dieser Gattung hat Aristoteles zuerst den allgemeinen griechischen Namen Selachä gegeben; wir können ihnen keinen bezeichnendern Namen als den der Knorpelfische beilegen. Alle dergleichen Fische sind fleischfressende und fressen auf dem Rücken liegend, wie wir es von den Delfinen berichtet haben. Und

*) Die Rochen.

***) Raja pastinaca — Stachelrochen, Weilschwanz.

****) Squalus squatina — Haiisch.

†) Raja torpedo — Störrochen, Krampffisch.

wenn die übrigen Fische Eier legen, so wirft dieses Geschlecht allein, wie das, welches Cete genannt wird, lebendige Junge, mit Ausnahme des sogenannten Rana (Frosch).*)

41.

Es giebt einen ganz kleinen Fisch, der sich an Felsen aufzuhalten pflegt, Namens Echeneis;**) wenn dieser sich an die Fahrzeuge anhängt, sollen sie langsamer gehn, und davon hat er auch seinen Namen erhalten; aus diesem Grunde ist er auch in den übeln Ruf gekommen, als wenn er ein Liebesgift enthielte, und in Processen und Streitsachen Aufenthalt bewirken könne; diese Verbrechen gleicht er aber durch eine gute Eigenschaft wieder aus, indem er den Blutfluß der Schwängern hemmt, und bewirkt,

*) Lophius piscatorius — Seeteufel, Froschfisch.

**) Echeneis remora — der Saugefisch — kann sich mit dem quergestreiften Hinterkopfe ganz fest an Haifischen, Schiffen u. s. w. anhalten, und soll nach mehreren neuern Beobachtungen das Rudern sehr erschweren.

daß die Leibesfrucht bis zur richtigen Niederkunft an-
 hält. Zum Essen wird er jedoch nicht genommen.
 Aristoteles glaubte, er hätte Füße, weil die Flossen
 auf ähnliche Weise gestellt sind. Mucianus hält ihn
 für einen Murex, der breiter ist, als die Purpur-
 schnecke, weder eine runzlichte, noch eine runde, oder
 eine in Winkel ausgehende Schnauze, sondern eine
 einfache Muschelöffnung hat, die sich auf beiden Sei-
 ten schließt. Als solche Thiere sich einst an ein
 Schiff hingen, das edle Knaben trug, die auf Pe-
 rianders Befehl verschnitten werden sollten, und mit
 vollem Winde fuhr, soll dasselbe plötzlich still gestan-
 den haben, und eben die Muscheln, welche dies be-
 wirkt hatten, sollen im Tempel der Venus zu Gnidos
 verehrt werden. Trebius Niger sagt, sie wären einen
 Fuß lang, fünf Finger dick, und vermöchten Schiffe
 aufzuhalten; außerdem sollen sie selbst, wenn sie ein-
 gefalzen sind, noch eine solche Kraft haben, daß sie
 Gold, welches in die tiefsten Brunnen gefallen ist,
 durch ihre Annäherung herausziehen.

42.

Ihre weiße Farbe verändern die Mänen und
 werden im Sommer schwärzlich. Auch die Phycis
 thut dies, sie ist in der übrigen Zeit weiß und wird

wieft dieses
ere genannt
des sogenann-

der sich an
eincis; *)
hängt, sollen
e auch keines
er auch in
ein Liebs-
weilichen Auf-
en gleicht er
us, indem er
und bewirkt,

Freischid.
sch - kann
erkorpe ganz
e. anhalten,
obachtungen

im Frühling bunt. Unter allen Fischen baut sie allein sich ein Nest aus Meergras und laicht darin.

43.

Die Hirundo*) (Schwalbe) fliegt, und ist dem Vogel dieses Namens erstaunt ähnlich; so auch der Milvus.

Auf die Oberfläche des Meeres erhebt sich ein Fisch, der von seiner Eigenschaft Lucerna**) (Laternen, Leuchte) genannt wird, und mit seiner feurigen zur Schnauze herausgestreckten Zunge in ruhigen Nächten leuchtet. Die Cornuta***) erhebt ein Paar ungefähr sechs Fuß lange Hörner über die Meeresfläche, und hat daher ihren Namen erhalten.

Ferner wütht der Meerdrache, wenn er gefangen ist und auf den Sand geworfen wird, mit seinem Rüssel sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit ein Loch.

44.

Einige Fische haben kein Blut; von diesen wollen wir jetzt sprechen. Es giebt deren drei Gattun-

*) Wahrscheinlich trigla volitans — Seehahn.

**) Trigla lucerna.

***) Esox belone — Hornfisch.

gen. Zur ersten gehören die, welche weiche (mollia) genannt werden, sodann folgen die mit dünnen Schaalen bedeckten, und endlich diejenigen, welche in harte Schaalen eingeschlossen sind. Weiche sind der Loligo, die Sepia, der Polyp und andre dieser Art. Sie haben den Kopf zwischen den Füßen und dem Bauche, und alle haben acht Füße. Bei der Sepia und dem Loligo sind zwei dieser Füße sehr lang und rauh, mit diesen bringen sie ihren Fraß zur Schnauze und halten sich in den Wogen damit fest, gleich wie mit Ankern; die übrigen sind Arme (cirri), deren sie sich zum Raube bedienen.

45.

Auch selbst der Loligo *) fliegt, wenn er aus dem Wasser sich erhebt; ein gleiches thun auch die Pectunkeln mit pfeilartiger Schnelle. Die Männchen der Sepiengattung sind bunt, dunkler an Farbe und von größrer Ausdauer. Sie eilen dem mit der Harpune verwundeten Weibchen zu Hülfe, das Weibchen hingegen flieht, wenn das Männchen getroffen ist. Beide aber lassen, wenn sie merken, daß man

*) Sepia loligo — Calmar, gehört, wie alle Sepien, in die Klasse der Würmer.

140. Naturgeschichte des C. Plinius Secundus.

sie fangen will, einen schwarzbraunen Saft von sich, der bei ihnen die Stelle des Blutes vertritt,*) und verbergen sich in dem dadurch verdunkelten Wasser.

*) Sie führen ihn vielmehr in einem besondern Behälter im Leibe. Die Römer bedienen sich desselben als Dinte, und noch jetzt scheint er das Hauptbestandtheil der chinesischen Tusche zu sein.
